

Unsere Kirche war und wird anders

Impuls zur konstituierenden Synode im Kanton Aargau am 12. Jan. 2023

Liebe Synodalinnen und Synodale

An der letzten Synode wurden uns die Zahlen der Eco-Plan Studie präsentiert. Den neuen Synodenmitgliedern sei gesagt, dass diese Studie die Entwicklung der Kirchenfinanzen aufzeigt, ausgehend von den Mitgliederzahlen, die wissenschaftlich belastbar vorliegen. Die Studie beginnt ihre Erhebung im Jahr 2003 und moduliert die Entwicklung der Kirchenfinanzen bis in das Jahr 2040.

Wenig überraschend zeigt sich dabei eine absinkende Kurve und der Referent äusserte die Vermutung, dass diese Kurve nach 2040 auch eine Bananenform annehmen könnte, die Kirchenfinanzen und die Mitgliederzahlen also immer schneller sinken könnten.

Die Erkenntnisse und Eindrücke aus dem, was wir an der letzten Synode gehört haben, haben mich bewogen, mit dem heutigen Impuls drei Ergänzungen vorzunehmen:

1. Woher kommen wir, wenn wir die Mitgliederentwicklung von 2003 an weiter in die Vergangenheit führen?
2. Was sind die Gründe für den fortschreitenden Verlust von Mitgliedern?
3. Und wohin gehen wir? Was heisst das für die Zukunft?

Woher kommen wir? – Unsere Kirche war anders

Zur ersten Frage, woher wir kommen, kann ich keine belastbaren Zahlen vorlegen. Aber ich kann an Zeiten erinnern, die ihr zum Teil noch aus eigener Erfahrung kennt. Ab Mitte des letzten Jahrhunderts setzte in unserer Kirche in der Schweiz und im Bistum Basel ein nie dagewesenes Wachstum ein. Das hing zum einen mit der sogenannten Gastarbeitermigration zusammen. Die Arbeitskräfte, die in der Wirtschaft gebraucht wurden, kamen zu einem grossen Teil aus Italien und waren katholisch. Hinzu kamen die steil ansteigenden Geburtenraten und die Nachwirkungen eines katholischen Milieus. Es war einfach üblich und normal, dass man zur Kirche gehörte.

Dieses Wachstum und das ganze neue Leben brauchte ein zu Hause. Deswegen wurden im Bistum Basel neue Pfarreien gegründet. Das hing auch damit zusammen, dass Katholiken in ehemals reformierten Gebieten ihren Wohnsitz nahmen und sich natürlich eine katholische Kirche für ihre Gottesdienste wünschten.

An dem Ort, an dem eine Pfarrei entstehen sollte, brachten die Menschen in grossen Kraftanstrengungen die Finanzen auf, um eine Kirche und ein Pfarreizentrum zu bauen. War das geschafft, wurde die Kirche geweiht, der erste Pfarrer eingesetzt und die Pfarrei errichtet.

Von 1950 bis 1972 errichteten Bischof Franziskus von Streng und sein Nachfolger Anton Hänggi nur im Aargau die Pfarreien in Killwangen, in Wettingen St. Antonius, in Nussbauern, in Untersiggenthal, in Turgi, in Gipf-Oberfrick, in Schwaderloch, in Ennetbaden, in Rudolfstetten, in Buchs, in Suhr, in Entfelden, in Schöftland, in Rothrist, in Meisterschwanden-Fahrwangen-Seengen, in Windisch und in Kleindöttingen.

Ich bin nicht mal sicher, ob ich alle genannt habe und im Blick auf das ganze Bistum waren es noch viel mehr Pfarreien.

Bischof Felix nennt gerne noch einen weiteren Grund, warum seine Vorgänger so viele Pfarreien errichtet haben, einen Grund, den man sich heute fast nicht mehr vorstellen kann: Sie hatten zu viele Priester. Damit diese Priester nicht ihr Leben lang Vikare bleiben mussten, brauchte der Bischof Pfarreien in denen er Pfarrer einsetzen konnte.

Aus dem Jahr 1970 kann ich eine Zahl nennen, die das SPI in seiner aktuellen Studie zu den Religionstrends in der Schweiz bestätigt: 1,2%. Im Jahr 1970 gehörten nur 1,2% der Christinnen und Christen in der Schweiz keiner Landeskirche an und bezeichneten sich als konfessionslos.

Und noch Zahlen aus Basel kann ich nennen, weil ich auch in dem Kanton als Regionalverantwortlicher zuständig bin und dort gerade das 50jährige Jubiläum der RKK Basel-Stadt vorbereitet wird. Die RKK Basel-Stadt wurde 1974 gegründet, weil die Zahl der Pfarreien in Basel von 1 am Ende des 19. Jahrhunderts auf 9 gewachsen war und im ehemals reformierten Basel 120.000 Katholiken lebten.

Stellen wir diesen Zahlen, aktuelle gegenüber müssen wir festhalten, dass in den letzten 50 Jahren die Zahl der Konfessionslosen in der Schweiz von 1,2% auf über 30% gestiegen ist und die Katholikenzahl in Basel von 120.000 auf knapp 20.000 gesunken ist.

Nur diese wenigen Überlegungen und Einblicke zeigen uns woher wir eigentlich kommen. Unsere Kirche war vor 50 Jahren eine ganz andere als die, die wir heute kennen.

Was sind die Gründe für den fortschreitenden Verlust von Mitgliedern?

Die Entwicklung zur Veränderung begann etwa Mitte der 70er Jahre. Der Mitgliederrückgang setzte ein, der Priestermangel begann sich abzuzeichnen und nach 1972 wurden im Aargau nur noch zwei Pfarreien errichtet, 1999 die in Seon und in Wildegg und das war eine grosse Ausnahme.

Kommen wir nun zu der Frage, warum die Kirche sich derart verändert hat, warum die Menschen die Kirchen verlassen und warum diese Entwicklung seit Jahrzehnten voranschreitet und scheinbar nicht aufzuhalten ist.

Bei den nachfolgenden Gedanken beziehe ich mich ebenfalls auf die aktuelle Studie des SPI zu den Religionstrends in der Schweiz. Wer sich vertieft damit auseinandersetzen will, dem sei die Lektüre dieser Studie empfohlen. Sie finden den Link zur Studie auf der Homepage der Landeskirche.

Ab Mitte der 70er Jahre setzen zwei gesellschaftliche Megatrends ein, die wir nicht steuern, nicht beeinflussen und nicht umkehren können. Diese Trends halten bis heute an. Der eine Trend ist der der Individualisierung. Jede und jeder schaut zunächst mal für sich und fühlt sich für das eigene Glück verantwortlich. In Gemeinschaft mit anderen etwas tun, sich miteinander für etwas einsetzen, das wird zweitrangig.

Das trifft die Kirchen hart, die in ihrem Engagement auf Gemeinschaft ausgerichtet sind. Das trifft aber auch Vereine, Chöre oder politische Parteien. Wo gemeinschaftliches Engagement gefragt ist, ist es seit vielen Jahren schwierig, Nachwuchs zu finden.

Der andere Megatrend heisst Säkularisierung. Das Heilige wird im Leben der Menschen zunehmend unwichtig. Immer mehr Menschen können sich ein Leben ohne Gott vorstellen, bezeichnen sich als Atheisten, können auf Religion verzichten. Das trifft nicht nur unsere christlichen Kirchen, auch andere Religionsgemeinschaften beklagen eine Distanzierung der Menschen und einen Schwund der Mitglieder.

Und dann gibt es da noch die Gründe, für den Mitgliederschwund, die wir in unserer katholischen Kirche selbst zu verantworten haben. Sie lassen sich zusammenfassen in dem Stichwort „Vertrauensverlust“. Die Entwicklungen in unserer Kirche, der Reformstau und nicht zuletzt die Skandale der letzten Jahre haben das Vertrauen der Menschen in die Kirche nachhaltig erschüttert.

Die Studie des SPI spricht von 30% Austrittswilligen in unserer Kirche. Jede und jeder Dritte überlegt, die Kirche zu verlassen. Ob es dazu kommt, hängt von einem Prozess ab, der sich langsam entwickelt. In dieser Zeit sammeln sich Gründe für den Kirchenaustritt an. Bei den nachfolgenden Ausführungen zitiere ich die Studie des SPI (S. 89 f)

Diese Gründe haben eine *individuelle Dimension*. Menschen haben Mühe mit katholischen Lehrmeinungen, mit der Haltung zur Homosexualität, mit der Rolle der Frau in der Kirche, mit dem Zölibat, mit der Haltung zum Thema Abtreibung usw.

Weitere Gründe haben eine *interaktive Dimension*. Gemeint sind damit negative Erfahrungen und Begegnungen mit kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die das Vertrauen erschüttert haben.

Oder es gibt Gründe, die eine *soziale Dimension* haben. Misstrauen gegenüber der Kirche entsteht, weil Menschen den Eindruck haben, dass die Kirche ihre privilegierte Stellung in der Gesellschaft für eigene Zwecke missbraucht und sich in Dinge einmischt, die sie nichts angeht, gut zu beobachten war das bei der Konzernverantwortungsinitiative.

Andere Gründe haben eine *liturgische Dimension*. Menschen besuchen nach langer Zeit wieder einmal einen Gottesdienst, sind bei einer Beerdigung oder Hochzeit dabei und empfinden die Liturgie als schwer verständlich, starr, langweilig oder unpersönlich.

Oftmals haben Gründe eine *strukturelle Dimension*. Menschen stören sich an der Hierarchie der Kirche, sehen zu viel Macht beim Papst und bei den Bischöfen und wollen Entscheidungen von oben nicht akzeptieren.

Bekannt ist, dass Austrittsgründe eine *finanzielle Dimension* haben. Menschen zweifeln daran, dass ihre Kirchensteuern sinnvoll eingesetzt werden oder sie wollen einfach nur die Steuern sparen.

Und schliesslich hängen Austritte mit einer *kommunikativen Dimension* zusammen. Die Kirchen haben inzwischen ein schlechtes Image, einen schlechten Ruf und Menschen wollen sich davon distanzieren. Zu dem «Verein» wollen sie lieber nicht mehr gehören.

Wenn Menschen aus der Kirche austreten, dann gibt es in der Regel nicht nur einen Grund. Mehrere dieser Dimensionen spielen zusammen und oftmals ist es ein letzter Tropfen, ein Ereignis, dass das Fass zum Überlaufen bringt.

Wenn wir uns diesen Befund vor Augen führen dann sehen wir das Dilemma vor dem wir stehen: Es gibt keine schnellen Rezepte, mit denen der Mitgliederschwund und damit das Sinken unserer finanziellen Mittel aufzuhalten wäre.

Bei den Megatrends können wir wie gesagt, keinen Einfluss nehmen und nur hoffen, dass irgendwann Gegenbewegungen einsetzen, was durchaus möglich ist.

Beim Vertrauensverlust haben wir Ansatzmöglichkeiten aber wir alle wissen aus eigener Erfahrung im persönlichen Umfeld, wie schwer es ist, verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen.

Nach dem Skandal um die Missbrauchsfälle haben wir im Bistum Basel ein Präventions- und Interventionskonzept eingeführt, wir haben ein Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe eingesetzt, wir haben eine externe Präventionsbeauftragte angestellt, die übrigens seit dem 1. Dez. 2022 Sieglinde Kliemen heisst, kirchliche Mitarbeiter müssen regelmässig ihre Strafregister- und Sonderprivatauszüge vorlegen, in den Pastoralräumen müssen Präventionskurse mit allen Mitarbeitenden durchgeführt werden und die Leitungspersonen werden im Bereich Nähe und Distanz regelmässig geschult.

Auch die Landeskirchen investieren viel, um verlorengegangenes Vertrauen zurückzugewinnen. Die Initiative „Kirchensteuer sei Dank“ ist ein Beispiel, das hier zu nennen wäre. Es liesse sich noch viel mehr aufzählen.

Aber die Frage ist: Reicht das? Die weiterhin hohen Austrittszahlen geben eine klare Antwort. Es reicht nicht. Darum gibt es nun gute Gründe eine fatalistische Haltung einzunehmen. Wir können die Bankrotterklärung unterschreiben und überzeugt davon sein, dass in unserer Kirche sowieso alles den Bach runtergeht

Wohin gehen wir? - Unsere Kirche wird anders.

Wer anfängt so zu denken, der stellt sein Engagement in der Kirche ein. Es macht ja dann alles keinen Sinn mehr. Darum liebe Synodalinnen und Synodalen danke ich euch, dass ihr hier seid.

Mit eurem Engagement zeigt ihr, dass ihr unsere Kirche nicht aufgibt und ich denke, dass kommt auch gar nicht in Frage. Zu wichtig ist der Auftrag, den wir haben: Wir sollen und wollen das Evangelium verkünden. Im Sinne der Botschaft Jesu wollen wir uns für eine gerechte, barmherzige und solidarische Welt einsetzen. Wir wollen dazu beitragen, dass Gottes Liebe für die Menschen erfahrbar wird. Dazu finanzieren wir die vielfältigen Dienste der Kirche, machen seelsorgliches, katechetisches oder diakonisches Handeln möglich.

Vielleicht wird uns das in ein paar Jahren nicht mehr im heutigen Umfang möglich sein. Vielleicht wird unsere Kirche in 50 Jahren nicht mehr die sein, die wir heute kennen aber ist das wirklich ein Problem?

Was wir derzeit erleben, ist aus meiner Sicht kein Untergang, sondern ein weiterer Gestaltwandel unserer Kirche. Unsere Kirche war einmal anders und sie wird wieder anders werden. Was in aller Veränderung immer gleich bleibt, ist der Auftrag, den unsere Kirche hat. Sie die Mittlerin der Botschaft Jesu.

Das Wahrnehmen dieses Grundanliegens muss bleiben. Dazu muss die Kirche aber nicht unbedingt in ihrer heutigen Gestalt überleben. Und tatsächlich hat sich die Kirche in ihrer langen Geschichte immer wieder verändert.

Wir sehen, welche Veränderungen sich abzeichnen, wir sehen, dass wir vieles nicht steuern können aber es gibt keinen Grund unsere christliche Hoffnung aufzugeben. „Wer glaubt, zittert nicht.“ hat Papst Johannes der 23. einmal gesagt. Das scheint mir ein gutes Motto für unseren Weg in die Zukunft und in die neue Amtszeit zu sein.

Ein letzter Gedanke, der uns Mut machen kann: Der Eindruck, dass es mit unserer Kirche bergab geht stimmt nur, wenn wir nicht über unsere Grenzen hinausblicken. Der Negativtrend bei den Mitgliederzahlen beschränkt sich vor allem auf die Länder, die Kirchensteuern erheben.

Global sieht es anders aus: Weltweit gehörten der katholischen Kirche noch nie so viele Gläubige an wie heute. In Zahlen: 1,36 Milliarden Menschen.

Das geht aus Daten des zentralen kirchlichen Statistikbüros für das Jahr 2020 hervor, die von der vatikanischen Informationsagentur Fides anlässlich des letztjährigen Weltmissionssonntages vorgestellt wurden.

Im Vergleich zu 2019 stieg die Zahl der Katholiken 2020 um 15,2 Millionen Menschen. Auf allen Kontinenten nahm die Zahl der Katholiken zu. Selbst in Europa stieg die Zahl von 2019 auf 2020 noch um 734'000 Mitglieder.

Liebe Synodalinnen und Synodalen,

Mit meinen Ausführungen wollte ich deutlich machen, dass es keinen Grund gibt auch in unserer Kirche von einer „letzten Generation“ zu sprechen. Für den Weg in die Zukunft brauchen wir keine Konkursverwalter, wir brauchen Menschen mit Ideen und mit Initiativen. Mit eurem Dasein bezeugt ihr, dass ihr diesen Weg mitgehen und mitgestalten wollt. Im Namen von Bischof Felix danke ich euch für euren wichtigen Dienst in unserem dualen System und lade euch ein, dass wir nun um Gottes Segen für unsere Sitzungen und die neue Amtszeit bitten:

Sitzungssegen

Gott, segne die neue Amtszeit dieser Synode.

Segne den Blick auf unsere Themen und gebe, dass wir vorwärtskommen und nichts und niemanden übersehen.

Gott segne unsere Wertschätzung füreinander und bewahre uns vor Unaufmerksamkeit und Unsachlichkeit.

Gott gebe uns Worte, die verständlich sind und schenke uns die Gabe, ohne Provokation und Ärger miteinander zu diskutieren.

Gott gebe unseren Sitzungen einen glücklichen Verlauf.

Und wenn wir zum Ende kommen, dann gebe uns Gott das Gefühl, dass wir bei den Wegen in die Zukunft, die wir suchen, einen Schritt weitergekommen sind.

So begleite uns Gott durch diese neue Amtszeit mit seinem Segen, dem Segen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen